

# Die ZUKUNFTSWERKSTATT als zentraler Diskursraum zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes

*Mit der ständigen Rubrik ZUKUNFTSWERKSTATT macht die Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (BzKJ) die Arbeit und Ergebnisse im Rahmen des Strategieprozesses „Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln.“ transparent.*

*Als Teil einer gemeinsamen Strategie von Bund und Ländern zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes und ihres gesetzlichen Auftrags aus § 17a Absatz 2 Nummer 1 des Jugendschutzgesetzes (JuSchG) koordiniert und operationalisiert die BzKJ diesen Strategieprozess in Form der ZUKUNFTSWERKSTATT.*

## **Rückblick: ZUKUNFTSWERKSTATT 2024**

Die ZUKUNFTSWERKSTATT wurde im vergangenen Jahr in den drei Themenstrecken „Sexuelle Gewalt und Belästigung im digitalen Raum“, „Gefährdung der Demokratiefähigkeit“ sowie „Kontrollverlust in digitalen Umgebungen“ fortgeführt. In diversen Formaten wurden die aus den sechs Fachveranstaltungen in 2023 gewonnenen Erkenntnisse und Ansätze zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendmedienschutzes weiterverfolgt und konkretisiert. Hierbei standen besonders der vertiefte Dialog mit Anbietern digitaler Dienste sowie der Ausbau der Kinder- und Jugendbeteiligung im Fokus. Die bisherigen Ergebnisse aus den Themenstrecken sind auf der Webseite der BzKJ in der Rubrik „ZUKUNFTSWERKSTATT“ veröffentlicht.

## **Themenschwerpunkt „Kontrollverlust in digitalen Umgebungen“**

Kinder und Jugendliche leben in einer weitestgehend mediatisierten Lebenswelt. Sie nutzen digitale Medien zur Unterhaltung und zum Austausch mit Gleichaltrigen. Daneben bieten diese ihnen Raum, sich zu informieren, zu positionieren, zu spielen, kreativ zu sein oder Hilfe zu erfahren. Hieraus ergeben sich bedeutsame Chancen für ihre Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Aber: Digitale Medien können junge Menschen auch mit ihrem Überangebot und ihrer ständigen Erreichbarkeit überfordern und dazu führen, dass sie den Überblick über ihre Mediennutzung verlieren. Immer wieder werden Befürchtungen laut, Kinder und Jugendliche könnten „mediensüchtig“ werden.

Laut einer Studie des Branchenverbands Bitkom nutzen 64 % der Kinder zwischen sechs und sieben Jahren zumindest ab und zu selbstständig oder zusammen mit den Eltern ein Smartphone (2014: 20 %), bei den 12- bis 13-Jährigen sind es 100 % (2014: 85 %). Die durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer liegt bei 111 Minuten. Dabei erhalten 68 % von ihren Eltern keine Vorgaben zur Nutzungsdauer. Aber: Pauschal an dieser lässt sich eine exzessive, möglicherweise problematische Nutzung nicht festmachen („Screentime-Debatte“). Neue medizinische Diagnosen, wie die „Gaming-Disorder“ (2019 in die ICD-11 aufgenommen), legen differenziertere Kriterien an, die ein mögliches Alltagshandeln nicht pathologisieren. Gleichzeitig setzt sich der Fachdiskurs rund um problematisches Nutzungsverhalten, beispielsweise in Bezug auf Social Media (Problematic Social Media Use;

PSMU), fort. Allen gemein ist die Befürchtung um einen Kontrollverlust von Kindern und Jugendlichen über ihren eigenen Umgang mit Medien.

Nach dem derzeitigen wissenschaftlichen Stand sind die Ursachen für eine exzessive Mediennutzung individuell und multidimensional: Sie sind verankert in der persönlichen Veranlagung, dem sozialen Umfeld sowie in der Ausgestaltung digitaler Angebote. Den komplexen Hintergründen und Auswirkungen auf den Grund zu gehen, muss Aufgabe der Verantwortungsgemeinschaft für den Kinder- und Jugendmedienschutz aus Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sein. Damit geht die Frage einher, wie wirkungsvoller Kinder- und Jugendmedienschutz gestaltet werden kann – immer unter Berücksichtigung von Befähigungs- und Teilhabeaspekten.

### **Veranstaltung: Ständig online! Exzessive Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen**

Mit Blick auf diese Diskussion lud die BzKJ am 6. Dezember 2024 im Rahmen der Themenstrecke „Kontrollverlust in digitalen Umgebungen“ zu einer digitalen Auftaktveranstaltung zum Thema „Exzessive Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen“ ein.

Rund 130 Expertinnen und Experten aus der Fachszene, Vertreterinnen und Vertreter von Jugendlichen (JUUPORT-Scouts) sowie Vertretende von Google/YouTube und Snap kamen zusammen. Ziel war es, die Ursachen und Auswirkungen einer exzessiven Mediennutzung bei jungen Menschen zu beleuchten sowie erste präventive und interventive Ansätze für beziehungsweise gegen ein problematisches Nutzungsverhalten zu erarbeiten. In interdisziplinären Beiträgen aus Wissenschaft und Praxis erhielten die Teilnehmenden einen Überblick über die gesellschaftliche Diskussion rund um den Begriff „Mediensucht“ und den aktuellen Stand der Forschung. Zudem wurden Kriterien und (Risiko-)Faktoren identifiziert, die ein problematisches Nutzungsverhalten – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen – fördern können. Erste Ansätze zur Hilfe, Selbstregulierung und Unterstützung konnten Vertreterinnen und Vertreter der Peer-to-Peer-Beratungsplattform JUUPORT und der Interventions-App „one sec“ aufzeigen.

### **Schutz- und Befähigung durch strukturelle Ausgestaltung der Angebote**

Die Fachszene war sich einig, dass Faktoren, die ein exzessives Nutzungsverhalten fördern können,

mitunter auf die strukturelle Ausgestaltung digitaler Dienste zurückzuführen sind. Hierbei lassen sich Elemente und Mechanismen identifizieren, die für einen hohen Nutzungsumfang (hohes Engagement) verantwortlich gemacht werden können – beispielsweise algorithmische Empfehlungssysteme, Kurzformvideos, „endless scrolling“ oder aufmerksamkeitssteuernde Funktionen wie Likes und Pushnachrichten.

In einem Bühneninterview vertieften Vertretende der Anbieter YouTube und Snap die Thematik und stellten aktuelle Schutz- und Befähigungsmaßnahmen vor, die einer exzessiven Nutzung auf ihren Plattformen vorbeugen sollen. Beide Anbieter setzen hier vor allem auf altersdifferenzierte Zugänge mit sicheren Voreinstellungen und elterlichen Begleittools, bei denen Bildschirmzeiten und Funktionen wie „Autoplay“ individuell anpassbar sind. Snap und YouTube sprachen sich für ganzheitliche Lösungen in gemeinsamer Verantwortung aus, um eine sichere Teilhabe zu ermöglichen. Dabei sahen sie vor allem im Bereich der Aufklärung über eigene, risikominimierende Maßnahmen und Einstellungsmöglichkeiten Verbesserungspotenziale. Damit diese Angebote wirksam genutzt werden können, müssten sowohl die jungen Nutzenden als auch ihre Bezugspersonen über die risikominimierenden Möglichkeiten digitaler Dienste informiert, aber auch fähig sein, diese entsprechend einsetzen zu können. Dies setzt eine gewisse Medienkompetenz (auch bei Erziehungsberechtigten) voraus, für welche die Anbieter Ressourcen sicherstellen müssen.

Frances Haugen gab in einem anschließenden Kurzvortrag tiefgehende Einblicke in die Mechanismen sozialer Medien. Sie betonte, dass Social-Media-Anbieter stärker in die Verantwortung genommen werden müssen, um psychischen und sozialen Schäden bei jungen Nutzerinnen und Nutzern vorzubeugen.

Im Abschlusspanel wurden die verschiedenen Perspektiven und Bedarfe der Verantwortungsgemeinschaft sowie der Zielgruppe „junge Userinnen und User“ zusammengeführt und erste Ansatzpunkte zur Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen diskutiert. Vor dem Hintergrund des Gesetzes in Australien („Social Media ab 16“) waren sich die Anwesenden einig, dass Verbote zu kurz greifen und wichtige Entwicklungsprozesse sowie die Teilhaberechte von Kindern und Jugendlichen ignorieren.

Daneben muss in dem Spannungsfeld aus „Förderung eines hohen Engagements“ (Wirtschaftlichkeit der Anbieter) und „Entwicklung

eines problematischen Nutzungsverhaltens“ die Befähigung junger Nutzenden stärker in den Blick genommen werden – in erster Linie, um Wissen über Schutz- und Befähigungsmaßnahmen auf Plattformen sowie über weitere Tools und Hilfen zu generieren. Formuliert wurden beispielsweise Forderungen nach einer gesamtgesellschaftlichen Medienkompetenzförderung („lebenslanges Lernen“), deren Zielgruppen neben Kindern und Jugendlichen auch deren Bezugspersonen Zuhause, in pädagogischen und in Freizeiteinrichtungen sein sollten. Darüber hinaus sollte eine bewusste und gesunde Nutzung von Medien vermittelt werden. Neben der Einigkeit darüber, dass Erwachsene auch ihrer Vorbildfunktion gerecht werden und ihre Mediennutzung reflektieren sollten, wurde an die Anbieter appelliert, das Design ihrer Angebote stärker nach ethischen Aspekten sowie der Perspektive junger Menschen auszugestalten.

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse wird die BzKJ diesen Themenschwerpunkt fortsetzen. An die Veranstaltung werden vertiefende Arbeits- und Diskursformate anschließen, um sich auf geeignete Maßnahmen für ein selbstbestimmtes Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen zu fokussieren und einem möglichen Kontrollverlust junger Menschen entgegenzuwirken.

## **Ausblick: ZUKUNFTSWERKSTATT 2025**

Auch 2025 wird die ZUKUNFTSWERKSTATT in allen drei Themenstrecken fortgeführt und in unterschiedlichen Formaten vertieft. Weitere Austausche mit Anbietern zur Diskussion und Umsetzung der erarbeiteten Anregungen sind geplant. Im ersten Quartal liegt der Fokus auf kleineren, ergebniszentrierten Dialogen, wie einem digitalen Roundtable zu Chancen und Risiken von Künstlicher Intelligenz (KI) im Kontext digitaler sexueller Gewalt. Ziel ist die gemeinsame Erarbeitung konkreter Maßnahmen und Strategien mit und gegen KI (zum Beispiel im Hinblick auf Deepfakes und generative Missbrauchsdarstellungen) im Dialog mit Anbietern, um sichere Räume für Kinder und Jugendliche zu schaffen, ohne ihr Recht auf Teilhabe einzuschränken.